



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Siebzehnter Jahrgang. Mittwoch den 30. August.

## Bekanntmachung.

Die den Kreis-Einwohnern unterm 15. November 1840 in diesem Blatte mitgetheilte Zusammenstellung über die fungirenden Feuer-Polizei-Distrikts-Commissarien und deren Stellvertreter hat im Laufe der Zeit einige Veränderungen erlitten und ist:

- im III. Bezirk an Stelle des verstorbenen Richters Eylau der Herr Inspector Scheller zu Bündorf,  
 im VI. Bezirk an Stelle des Herrn Amtmann Mieschel zu Schkeuditz der Herr von Dppel auf Modelwitz als wirklicher Commissarius,  
 in demselben Bezirk an Stelle des Herrn Amtmann Mieschel zu Altscherbitz, Herr Amtmann Maas zu Ermlitz als Stellvertreter und  
 im VIII. Bezirk, Abtheilung A., an Stelle des Herrn Bergmeisters Eichhoff der Herr Obergradirmeister Reinwarth zu Dürrenberg,  
 durch ständische Wahl ernannt worden.

Ich bringe dies hiermit zur Kenntniß der Kreis-Einwohner und weise die der nachgenannten Ortschaften noch insbesondere an, den Anordnungen der neuen Herren Commissarien und deren Stellvertreter bei vorkommenden Bränden sowohl als auch bei Revision der Feuerlöschgeräthschaften und Feuerungs-Anlagen überall pünctliche Folge zu leisten.

III. Bezirk. Beundorf, Bischdorf, Milzau, Blössen, Altdorf, Körbisdorf, Naundorf, Knapendorf, Oberfrankleben, Reipisch, Bündorf, Kunstädt, Neyschkau, Unterfrankleben, Geusau.

VI. Bezirk. Altscherbitz, Beuditz, Cursdorf, Ennewitz, Ermlitz mit Rübßen, Groß- und Kleinmodelwitz, Dberthau, Papiß, Naaswitz, Köglitz, Wehlitz, Weßmar.

VIII. Bezirk. Abtheilung A. Dürrenberg, Reuschberg, Forbitz, Poppitz, Haus Reuschberg mit Dstrau.

Merseburg, den 21. August 1843.

Der Königl. Landrath **Gr. v. Keller.**

## Der bescheidene Wunsch.

Der Major von K..., einer der bravsten Offiziere in Friedrichs Heere, hatte in der Schlacht bei Leuthen, den 5. December 1757, den linken Arm verloren. Hülflos, fast verblutend, lag der edle Krieger da auf dem Schlachtfelde, tausendmal der Gefahr ausgesetzt, von einer Kanone überfahren, oder von Zurückweichenden zertreten zu werden. Ohnmächtig lag er da —

lauter Krieger fremder Regimenter lagen todt, oder wie er, schwer verwundet um ihn herum, als ein Unteroffizier seines Bataillons den fast entseelten Anführer entdeckte, und ihn, da er noch Leben in ihm bemerkte, mit Hilfe einiger Soldaten in ein Haus des benachbarten Dorfes brachte. — Hier wurde durch einige Chirurgen der Stumpf des Oberarms verbunden.

Der Verwundete erholte sich bei kräftiger

Pflege, und schon nach einigen Wochen war er im Stande, die Reise in sein Vaterland, die Mittelmark, anzutreten, wo er, durch eine Pension unterstützt, auf einem seiner Gattin gehörigen, aber äußerst unbedeutenden Güthen lebte.

K... war in seinen jüngern Jahren ein ausgezeichnet schöner Offizier gewesen, der seine herrliche Figur noch durch fast zu weit getriebene Sorgfalt für seinen Anzug zu heben wußte. — Bei allen seinen Vorzügen des Geistes und des Herzens war er zugleich ein Muster der anspruchlosesten Bescheidenheit. Nie hatte er sich zu dem Monarchen, nie zu einem Prinzen gedrängt. Zufrieden mit sich und seiner ganzen Lage, befolgte er aufs Eifrigste die Pflichten seines Berufs, ohne sich darum zu kümmern, daß sein etwas roher und wüster General sein Gönner eben nicht war. Sein eigenes Ehrgefühl ließ es nicht zu, diesen zu schmeicheln, und so kam es denn, daß K... dem Monarchen fast ganz unbekannt blieb. Er lebte jetzt auf seinem ärmlichen Güthen mit seiner Gattin von dem geringen Ertrage seiner Landwirthschaft und einer Pension von 400 Reichsthalern.

Auch selbst in dieser beengten Lage konnte er seine alte Neigung, sich so reinlich und schön als möglich zu kleiden, nicht unterdrücken. Ging er gleich nie oder selten aus, so war er doch immer nett gekleidet, und besonders war dies der Fall, wenn er einmal nach Berlin reiste, um seine Pension zu holen. —

Jahrelang hatte er dies so gethan. Jahrelang hatten die Berliner den schönen Greis bemerkt, der mit dem stolzen Anstande eines Kriegsgottes durch die Straßen ging, oder den Lustgarten besuchte, um hier in einem oder dem andern der gedienten Stabsoffiziere einen alten Kriegsgefährten und Waffenbruder als bewährten Freund zu begrüßen.

So kam er auch im Jahre 1776 nach Berlin, gerade zu der Zeit, als die größere Revue der Berliner Garnison und einiger dazu beordeter fremder Regimenter beendigt war, und die Truppen in die Stadt rückten. Ein Anblick dieser Art war dem Greise zu angenehm; er würde es sich nicht verzeihen haben, hätte er ihn versäumt.

Unter Tausenden von Zuschauern, die mit unverkennbarer Ehrfurcht auf den Verstümmelten sahen, stand er am Thore, als das Heer einrückte. Friedrich selbst, in Begleitung des Prinzen von Preußen, des Erbprinzen von

Braunschweig und mehrerer Generale, ritt voran. Die Revue hatte dem Monarchen die größte Freude gemacht; er war mit den Anführern, mit den Truppen, wie mit den Uebungen sehr zufrieden gewesen. Heiterkeit strahlte aus seinen Augen, indem er mit unnachahmlicher Huld die Tausende grüßte, die sich unter einem König, wie er war, so glücklich fühlten.

Der Major K... stand am Thore, als Friedrich ihn bemerkte; der schöne, hochgewachsene Greis, mit der Farbe blühender Gesundheit, fiel dem Monarchen auf.

„Wer ist der Offizier?“ fragte er seine Begleiter, indem er immer noch mit einigem Wohlgefallen auf den Unbekannten blickte, der wenige Schritte von ihm entfernt stand. Keiner der Umgebung konnte den Namen nennen. — Friedrich hielt sein Pferd an, und winkte mit der ihm so gewöhnlichen Huld. — Entschlossen und bescheiden trat der Major näher. Friedrich lüftete den Hut und fragte:

„Wer ist Er?“

„Major v. K..., vormals im Regimente B.“

„Wo verlor Er Seinen Arm?“

„Im schönsten Siege Eurer Majestät, in der Schlacht bei Leuthen.“

„Hat Er etwas zu suchen?“

„Eigentlich nicht, Euer Majestät. Aber —“

„Sein Aber anzuhören, ist jetzt nicht Zeit,“ unterbrach ihn Friedrich, „komm Er nach der Parole auf den Schloßplatz!“

Der Major verneigte sich, und noch einmal blickte Friedrich mit Wohlgefallen auf den Greis, der jetzt stehen blieb, um seine Seele an dem Anblick der schönen Bataillone zu weiden. Freilich hatte der brave Major gesagt, daß er für seine Person nichts zu suchen habe, und doch lag ihm eine Haupt Sorge, schwer wie ein Fels, auf seinem Herzen. Die Aussicht, den Monarchen zu sprechen, zum Erstenmale zu sprechen, ließ ihn hoffen, daß diese drückende Sorge durch des Königs Huld vielleicht beseitigt würde. —

Friedrich hatte die Gewohnheit, nach gegebener Parole mit irgend einem der höhern Offiziere, oft nur mit einem Adjutanten, noch einige Male auf dem Paradeplatze auf und ab zu gehen, sich mit diesem zu unterhalten, und die Bittschriften anzunehmen.

Jetzt wurde der Monarch den Major gewahr. Freundlich winkte er ihm. — K... trat näher,





— der den Monarchen begleitende Offizier trat zurück.

„Also Major von K. . . ist Sein Name und Stand. Wie lange hat Er gedient?“ fragte Friedrich freundlich.

„24 Jahre.“

„Hat Er in mehrern Regimentern gestanden?“

„Nein, Ew. Majestät, ich habe von 1733 bis 1757 in einem und demselben Regimente gestanden.“

„Wovon lebt Er?“

„Von der von Ew. Majestät mir huldreichst gewordenen Pension, und von dem geringen Ertrage eines unbedeutenden Gutes.“

„Ist Er zufrieden?“

„Ganz zufrieden.“

„Das freut mich, lieber K., das höre ich gern. Wie heißt das Gut, wo Er wohnt?“

„Es heißt K. und liegt nahe bei J.“

„Ich kenne das Dorf. In der Gegend ist's elend. Es giebt da viele Gutsbesitzer, denen von ihren Gütern kein Ziegel auf dem Dache gehört.“

„Das Letztere kann ich von meinem Gute eben nicht sagen; es ist mit Rohr gedeckt.“

Der Monarch lächelte etwas, fragte aber gleich: Er schien vorhin einen Wunsch zu haben. Entdecke Er ihn!“

„Ew. Majestät befehlen, ich gehorche. Ich habe vier Söhne, die als Lieutenants in Ew. Majestät Diensten stehen.“

„Vier Söhne?“ fragte Friedrich mit hinreißender Huld. „Bei welchem Regimente stehen sie?“

„Der Älteste steht als Lieutenant bei Platen Dragoner in Justerburg, der Zweite ist Lieutenant bei Billerbeck in Cöslin, der Dritte steht als Lieutenant bei Schwarz in Neisse, und der Vierte als Fähndrich bei Eichmann in Wesel.“

„Nun, das ist wahr, Seine Söhne stehen recht an den Grenzen meines Landes, stehen weit aus einander.“

„Und ich als Vater habe nur den einen Wunsch, meine Söhne noch einmal zu sehen.“

„Er muß hinreisen.“

„Ich bin zu alt zu einer solchen Reise, die überdem die Schwindsucht“ —

„Er, Er die Schwindsucht? Er blühet ja wie eine Rose!“ —

„Die Schwindsucht meine ich nicht. Ich meine die in meiner Börse.“

„Die ist auch schlimm. Aber können denn die jungen Herren nicht zu Ihm, zu dem Vater reisen?“

„Thäten's gern. Aber wie weit würden sie mit der Lieutenantsgage kommen?“

„Freilich, lieber K., wohl wahr, aber wer kann helfen?“

Der König ging aufs Schloß. Der Major blieb noch einige Minuten stehen, als sich der Adjutant, mit dem Friedrich an der Treppe noch einige Worte sprach, wie ohne alle Absicht, neben den Major stellte, und gesprächsweise erfuhr, wo die Söhne des Majors in Garnison standen.

Der Major reiste nach seinem Gute zurück. Zufrieden mit seinem Benehmen, aber unzufrieden mit dem Erfolge desselben, mit der gescheiterten Hoffnung, auf das lange entbehrete Wiedersehen seiner Lieben, kam er hier an und klagte mit seiner Gattin über den Verlust einer so schönen Hoffnung.

Fast zwei Monate waren vergangen, als eines Morgens ein Wagen mit vier Pferden bespannt, auf den Hof des Gutes fuhr, und vor dem Hause hielt; eine unerwartete Erscheinung, da der Major seiner beschränkten Lage willen wenig Umgang hielt. Indessen der Greis, schon immer am frühesten Morgen so gekleidet, daß er, ohne verlegen zu werden, jedem Fremden unter die Augen treten konnte, ging vor die Thür, als eben einer der gewöhnlich prächtig gekleideten Kammerhusaren des Königs aus dem Wagen stieg und die Frage that:

„Habe ich die Ehre, den Herrn Major v. K. zu sehen?“

„Der bin ich,“ war die Antwort. „Was ist zu Ihrem Befehl?“

„Dies königliche Schreiben an Sie abzugeben, und Ihnen eilige Befolgung zu empfehlen.“

Beide gingen in das Zimmer, — der Major las den Befehl des Monarchen, Angesichts dieses Schreibens sogleich mit seiner Gemahlin nach Potsdam zu kommen.

Daß der Major über diesen Befehl erstaunte — daß seiner Gattin, die seit Jahren das Gütchen nicht verlassen hatte, dieser kurze Befehl noch mehr auffallen mußte, war wohl natürlich. Der Major stand bald reisefertig da; nicht so seine Gattin, die hinsichtlich der Reisegarderobe mancherlei Hindernisse einer so plötzlichen Abreise fand. Einige Stunden waren durchaus erforderlich, ehe diese beseitigt waren.

Vergebens forschte der Major bei dem Husaren nach der Veranlassung des Befehls — der Husar wußte nichts, oder wollte nichts wissen. Silig fuhren die Beiden ab. Untergelegte Pferde, die auf jeder Station bereit standen, beförderten die Reise so, daß noch vor Abend der Wagen mit dem Erstaunten vor dem Schlosse hielt. Der Major und seine ängstliche Gattin wurden in ein Zimmer geführt, wo sie in banger Erwartung einige Minuten verweilten.

Jetzt öffnete sich eine Nebenthüre. Mit der ihm so eigenen und Alles bezaubernden Huld trat Friedrich ein.

„Ich habe Ihn, mein lieber K., zu mir eingeladen,“ sagte er, „ich habe eine kleine Gesellschaft braver Offiziere zu mir geladen, und wünschte, Ihn darunter zu sehen. Komm' Er nur nach!“

Mit diesen Worten reichte der Monarch der Majorin die Hand, und führte sie in ein anderes Zimmer, wohin ihr Gemahl folgte.

Welch' freudiges Erschrecken mußte Vater und Mutter ergreifen, da sie hier ihre vier blühenden Söhne erblickten, die eben so überrascht waren. Sie hatten sich den Befehl des Monarchen, nach Potsdam zu kommen, eben so wenig erklären können, als die ausgezeichnete Huld des Königs, da ihrem Reisebefehl zugleich eine Anweisung auf 300 Thaler zur Bestreitung der Reisekosten beigelegt war. Auch sie hatten sich so unerwartet hier gefunden. Unter Freudenthränen fielen sie ihren glücklichen Eltern in die Arme.

Friedrich selbst war so gerührt bei diesem Anblick, daß in seinen Augen Thränen glänzten. Einige Minuten war er ein stiller Zeuge der Wonne und der Freude dieser glücklichen Familie, dann sagte er:

„Nun, lieber K., bleibe Er mit Seinen braven Söhnen allein, und lasse Er sich in Seiner Freude durch nichts stören.“

Der König ging; die Glücklichen mußten im Schlosse speisen; nach der Mahlzeit führte sie ein Heiduck in eins der schönsten Hotels, wo sie auf Kosten des Königs noch eine Woche zusammen blieben.

## Geschichtliches über die königlichen Schauspiele in Berlin.

Der „Almanach für Freunde der Schauspiel-

kunst auf das Jahr 1842“ (Berlin 1843), den der Souffleur L. Wolff herausgegeben hat, enthält unter Anderem auch einen Rückblick auf die früheren berliner Theater-Verhältnisse, welche zu interessanten Vergleichen Stoff geben. Der erste Intendant der königlichen Schauspiele in Berlin war (ein böses Omen für seine Nachfolger!) Junker Hans von Stockfisch, der sich im Jahre des Herrn 1614, unter Kurfürst Johann Sigismund, die ersten Verdienste um die berliner Bühne erwarb. Besagter Intendant, Herr von Stockfisch, erhielt 220 Rthlr. und freie Station. Er engagirte eine Schauspieler-Gesellschaft aus England und den Niederlanden; das Lokal, wo diese in Berlin gespielt haben, ist unbekannt. Unter diesem Kurfürsten ward auch eine Kapelle errichtet, für die man sogar italienische Künstler gewann, auch ließ man Springer aus England kommen. Unter dem folgenden Kurfürsten, Georg Wilhelm, ward wegen Landesnoth die Kapelle wieder suspendirt, und der berühmte Schauspieler Laffenius, von der Tren'schen Gesellschaft, gab 1622 — 25 nur zuweilen Vorstellungen. Jetzt gaben verschiedene wandernde Truppen bis zum Jahre 1700 dann und wann Vorstellungen in Bretterbuden, auf dem Rathhause u. s. w. König Friedrich I. ließ in der Mitte des Markstalles, über der Reitzbahn, ein kleines Operntheater einrichten. Merkwürdig, daß mehrere berliner Kunstinstitute über Ställen begonnen haben; auch die Sing-Akademie begann über dem Domicil der königlichen Maulesel ihre ersten bedeutenden Versammlungen, worüber der selige Zelter mitunter prächtige Wiße riß. In diesem ersten Theater wurde nur für den Hof gespielt, von einer französischen und einer italienischen Gesellschaft, letztere, 10 Personen stark, erhielt 148 Rthlr. 18 Gr. 9 Pf. Monats-Gage. Vor 1722 gab ein Caffetier Eggenberg in einer Bude auf dem neuen Markte Vorstellungen. Das Opernhaus, das Friedrich der Große gleich nach Antritt seiner Regierung bauen ließ, ward 1742, den 7. December, mit Graun's „Cleopatra“ eröffnet. Das Schauspielhaus ward erst im Jahre 1786 für königliche Rechnung zum Nationaltheater erhoben. Friedrich Wilhelm II. ernannte einen Finanzrath v. Beyer, die Professoren Ramler und Engel zu Direktoren des neuen Nationaltheaters und mit dem 1. August 1787 trat diese neue Verwaltung, bei der Döbbelin, bis dahin der





bedeutendste berliner Privat-Theater-Direktor, als Regisseur fungirte, in Kraft.

### Die Dienstboten in den vereinigten Staaten Nordamerika's.

In Nordamerika ist der Lohn für die Dienstboten sehr hoch und dieselben sind, wie alle andere Bürger der vereinigten Staaten sehr gut gekleidet. Besonders tragen sich die Mädchen dieser Klasse sehr reich und müssen jährlich eine bedeutende Summe auf den Puz verwenden; seidene Kleider und Hüte nach der neuesten Pariser Mode sind sehr gewöhnlich unter ihnen, und wenn man eine solche Magd nicht an ihrer Körperhaltung und an ihren großen Händen erkennt, die Kleider, die Federn auf dem Hute und die goldnen Ohrringe verrathen sie gewiß nicht. Die Dienstboten haben unter einander ihre Bälle und Abendgesellschaften. Ein Reisender, der eine vornehme Frau in Boston besuchte, hörte alle Augenblicke einen Wagen an der Hausthüre halten und die Klingel fortwährend ziehen; er fragte seine Wirthin nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Bewegung und sie antwortete lächelnd: „Meine Dienstboten haben heute große Gesellschaft und Sie mögen deshalb entschuldigen, wenn Sie nicht so gut bedient werden wie gewöhnlich.“

Dies kam unserm Reisenden so seltsam vor, daß er um die Erlaubniß bat, sich jene Gesellschaft in der Nähe besuchen zu dürfen. Er fand in den Zimmern große Spiegel, Wein, Kuchen u. s. w., die „Damen“ dabei waren glänzend gekleidet; sie trugen nach der damaligen Mode sehr kurze Kleider und feine, seidene, reich gestickte, französische Strümpfe, während ihre rothen Hände in feinen Handschuhen versteckt waren. Man spielte „blinde Kuh,“ weil die Hausfrau, welche einer sehr strengen Secte angehörte, weder Musik noch Tanz erlaubt hatte, die sie für unheilige, gefährliche Vergnügungen hielt. Nicht selten leihen die vornehmsten Damen bei solchen Gelegenheiten ihren Dienstboten ihr ganzes Silberzeug und gestatten ihnen, die Gesellschaft in ihrem Saale zu halten. Einige treiben die Gefälligkeit sogar so weit, ihren Schmuck ihren Negerinnen anzuvertrauen, auf deren schwarzer Haut sie dann ihre Halsbänder, ihre Armbänder und diamantenen Ohrgehänge glänzen sehen. — Uebrigens darf man nicht ver-

gessen, daß es in Nordamerika durchaus keinen Unterschied der Stände, keinen Herrn und deshalb auch keinen Diener giebt. Diejenigen, welche in einem Hause die Arbeiten unserer Dienstboten verrichten, würden sich für sehr beleidigt halten, oder wohl gar den Schutz der Gesetze für sich aufrufen, wenn man sie Bediente, Knechte oder Mägde nennen wollte, sie heißen Gehülfsen und Gehülfsinnen.

### T r o s t.

Du weinst? — dich drücken Schmerzen und Sorgen? —  
Auf! schau nun getrost zum Himmel empor,  
Bei ihm, bei dem Herrn bist du sicher geborgen,  
Er zieht dich aus Noth und Glend hervor.

Dem er, der Erbarmen, der die Vöglein ernähret,  
Und kleidet die Blümlein, in duftigen Hain,  
Er, den das Würmchen im Staube verehret,  
Er wird auch dein Erretter wohl sehn.

Und hast du gelitten, und hast du gerungen,  
Und ist nun geendet dein Pilgerlauf,  
Und bist du zum Throne der Gottheit gebrungen,  
Blüht herrlich die Saat deiner Leiden dort auf.

Dort oben, dort lächelt dem Dulder die Krone,  
Dort weilet in Ruh das zerrissene Herz,  
Dort wird uns die ewige Gnade zum Lohne,  
Gestillt sind die Leiden, die Thränen, der Schmerz.

### Homonyme.

Wir sind's gewiß in vielen Dingen,  
Im Tode sind wir's nimmermehr;  
Die sind's, die wir zu Grabe bringen,  
Und eben diese sind's nicht mehr.

Dieweil wir leben, sind wir's eben  
An Geist, Gemüth und Angesicht;  
Doch sind wir eben weil wir leben,  
Es noch bis diese Stunde nicht.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Miszelle.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Herr Diac. Langer;  
Nachm. Herr Cand. Ulrich.  
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;  
Nachm. Herr Diac. Schellbach.  
Neumarktkirche: Herr Pastor Fleischer.  
Altenburger Kirche: Herr Studios. Weiß.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)  
Dom. Vacat.

**Stadt.** Geboren: dem Schuhmachermstr. Gerhardt ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Handarbeiters Rockstroh, im 59. Jahre, an Geschwulst; der jüngste Sohn des Schuhmachermeisters Gleie, im 1. Jahre, an Krämpfen; ein unehel. Sohn, im 1. Jahre, am Schlag.

**Neumarkt.** Geboren: dem Buchbinder Blobel in der Schreiberschen Fabrik ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die einzige Tochter des Handarbeiters Bülschen, im 1. Jahre, an Krämpfen.

**Altenburg.** Gestorben: die jüngste Tochter des Fabrikarbeiters und Einwohners Lindner, 8 Tage alt.

**Kirchennachr. von Schleuditz: Juli.**

Geboren: dem Mühlknappen Schirmer eine Tochter; dem Korbmachermstr. Hartung eine Tochter; dem Einwoh-

ner Gottlieb Stannarius ein Sohn; dem Fleischhauer Wachtler eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Hiller eine Tochter; dem Chirurg Renner eine Tochter; dem Kürschnermeister Sieg eine Tochter; dem Königl. Polizei-Gen darmen Dietel eine Tochter. — Vertrauet: der Sattlermeister Held von Freyroda mit Igfr. F. H. Stoye von hier; der Tischlernstr. Schaaf mit Igfr. A. G. Albrecht von hier; der Instrumentmacher Meyer von Leipzig mit G. F. Nebelung von hier; der Kofferträger Schuhknecht von Leipzig mit Igfr. F. W. Reinicke von Minden; der Einwohner Mörtsche mit M. D. Stannarius von hier. — Gestorben: der Schneidernstr. Rosenberger, im 77. Jahre; eine Tochter des Schuhmachermstr. Hiller, ist gleich nach der Geburt verstorben; die Ehefrau des Maurergesellen Rasch, im 42. Jahre; ein hinterl. Sohn des Besamentirermeisters Hordorf, im 3. Jahre.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sgr.	pf.	bis	Thlr.	sgr.	pf.		Thlr.	sgr.	pf.	bis	Thlr.	sgr.	pf.
Weizen ...	2	—	—	bis	2	16	3	Gerste....	—	25	—	bis	1	—	—
Roggen ...	1	10	—	bis	1	15	—	Hafer....	1	1	3	bis	1	3	9

### Bekanntmachungen.

(962) **Bekanntmachung.** Es ist

- 1) am 16. d. M. auf der Chaussee in der Nähe des Tiemannschen Gasthofes ein kleiner,
  - 2) am 19. d. M. vor dem Sirtithore ein ziemlich großer Schlüssel
- gefunden worden. Beide Schlüssel werden im Polizei-Bureau affirmirt.

Merseburg, den 22. August 1843.

**D e r M a g i s t r a t.**

(963) **Bekanntmachung.** Die Haus- und Scheunenbesitzer der Gesamt-Stadt Merseburg werden hierdurch aufgefordert, die Brandkassen-Beiträge pro 1stes Semester e. nach 2 Sgr. 11 Pf. vom Hundert der beitragspflichtigen Summe binnen längstens acht Tagen, bei Vermeidung der Execution, an die hiesige Stadtkasse zu berichtigen.

Merseburg, den 25. August 1843.

**D e r M a g i s t r a t.**

(968) **Bekanntmachung.** Mit dem 1. September e. werden die bis jetzt zwischen Halle und Hof bestehenden Schnell-, Fahr- und Reit-Posten aufgehoben, und tritt an deren Stelle eine tägliche zweispännige Personenpost.

Diese Post geht aus Halle ab 1 Uhr 15 Minuten Mittags, passirt Merseburg 3 Uhr Nachmittags und trifft in Hof ein am folgenden Tage 10 Uhr Vormittags, wo sie den Anschluß an die Nürnberger Schnell- und Güter-Posten erreicht.

Aus Hof geht dieselbe 12 Uhr Mittags ab, passirt Merseburg am folgenden Tage 6 Uhr 40 Minuten Morgens und kommt in Halle 8 Uhr 30 Minuten an.

Es werden zu dieser Post vierstellige Wagen eingestellt, und wird dieselbe von Conducteurs begleitet.

Das Personengeld beträgt diesseits 6 Sgr., im taxischen Postgebiete 8 Sgr. pro Meile, und können dafür 40 Pfund Freigewicht mitgenommen werden.

Merseburg, den 26. August 1843.

**K ö n i g l i c h e s P o s t - A m t.**  
Kramer.



(975) **Auction.** Im Auftrag des Königl. Wohlwöblichen Land- und Stadtgerichts sollen vom Unterzeichneten

den 11. September d. J. und folgende Tage, Vorm. von 8 Uhr und Nachm. von 2 Uhr an, in dem Schullehrer Trisch'schen Hause auf dem Neumarkte,

die von der verwittw. Schullehrer Trisch nachgelassenen, 420 taxirten Effecten, als:  
 Hausrath, Möbeln (dar. 1 Schreibebureau), Leinwand, Betten (30 Stück), Kleidungsstücke, Porzellan, Glas, Zinn, Kupfer (dar. 1 Waschkessel und 1 Blase), Silber, Gold, Uhren (dar. auch Sonnenuhren und 1 Sternuhr), Bilder, Bücher (meistens für Schullehrer), Noten, 1 Flöte, 1 Clavier und Mauersteine,  
 an den Meistbietenden verkauft werden, und zwar nur gegen sofortige Zahlung.  
 Merseburg, den 25. August 1843.

Der hierzu verordnete Auktions-Commissar **Nagel.**

(970) **Obst- und Pflaumen-Verpachtung.** Den 3. September d. J., Nachmittags 2 Uhr, sollen die zum Rittergute Wefmar gehörigen Obst- und Pflaumen-Plantagen meistbietend auf dem Rittergute daselbst verpachtet werden.

(973) **Wiesen-Verpachtung.** Künftigen Sonntag, als den 3. September, Nachmittags 2 Uhr, soll die Grasnutzung der Gemeinde Schkopau, 10 Morgen haltend, im Einzelnen meistbietend verpachtet werden.

(964) **Verkauf.** Eine Quantität altes Eisen, worunter sich namentlich mehrere Centner alte Hufeisen befinden, liegt zum sofortigen Verkauf in meinem, früher Bausfeld'schen, Hause bereit.

Altenburg vor Merseburg, den 24. August 1843.

**Beile.**

(981) **Verkauf.** Eine gute Ziege steht zu verkaufen in der Preußergasse Nr. 51.

(979) **Logis-Vermiethung und Werkzeug-Verkauf.** In meinem Hause, Dom Nr. 242, ist eine Stube nebst Zubehör an eine stille Familie vom 1. October ab zu vermieten. Auch ist ein vollständiges Werkzeug für Gold- und Silberarbeiter im Ganzen oder theilweise zu verkaufen.

Merseburg, den 28. August 1843.

**Engel.**

(974) **Logis-Vermiethung.** Ein geräumiges Logis nebst Kammern und Torfgelass steht zu vermieten und vom 1. October d. J. an zu beziehen, Gotthardstraße Nr. 145.  
 Merseburg, den 28. August 1843.

(977) **Empfehlung.** Bei Eröffnung der Jagd verfehle ich nicht mein Lager von stärkstem Jagdpulver, engl. Patent-Schroot in allen Nummern, Zündhütchen von Sellier und Bellot, und Ladepfropfe bestens zu empfehlen.

**Ferdinand Scharre.**

(972) **Meubles-Anzeige.** Durch neue Zufuhren ist mein Berliner Meubles-Lager in den neuesten Renaissance- und Rococo-Geschmack auf das Vollständigste assortirt, und bin ich durch baare und vortheilhafte Einkäufe in den Stand gesetzt, die Preise noch billiger als früher zu stellen, so daß auch Wiederverkäufer ihre Rechnung dabei finden. Die Herren Tapezierer mache ich besonders auf Stuhl- und Sophaestelle aufmerksam. Für solide Arbeit stehe ich, so wie ich für die Dauer derselben ein volles Jahr Garantie leiste. Den Transport der Meubles übernehme ich stets für meine Gefahr und da mein

Meubles-Wagen aller vierzehn Tagen nach Merseburg kommt, so offerire ich Herrschaften, die einen Umzug beabsichtigen, denselben zu billigen Bedingungen.

Leipzig, den 24. August 1843.

J. D. Engelmann, Peterstraße Nr. 13/80.

(978) **Die Weinessig-Fabrik von F. Schröder,**

Burgstraße Nr. 292.,

empfehlte ihren ausgezeichneten Weinessig zum gewöhnlichen Gebrauch und besonders zum Einmachen der Früchte hierdurch bestens.

(966) **Auszuleihen.** 15000 Thlr. — auch getrennt — 6000, 4000, 3800, 3300, 1800, 1200, 800, 500 2mal, 400, 350, 300, 200, 150 2mal und 100 Thlr. 3mal, sind resp. sofort und zu Michael e. auszuleihen. Näheres bei dem Pr. Secret. und Commiss. **Rindfleisch** in Merseburg, Altenburg Nr. 785.

(967) **Bekanntmachung.** Es ist am 21. August, morgens 3 Uhr, dem Gutmann Böhme eine alte Ziege zugelaufen; der Eigentümer kann sie nach näherer Beschreibung und Erstattung des Futtergeldes bei dem Unterzeichneten in Empfang nehmen.  
Schlöten bei Lützen. **Fiedler, Richter.**

(983) **Lehrlings-Gesuch.** In meiner lithographischen Anstalt kann ein Lehrling placirt werden; derselbe muß aber von rechtlichen Eltern seyn und die erforderlichen Schulkenntnisse besitzen.

Merseburg, den 28. August 1843.

J. C. G. Schreiber.

(971) **G e s u c h!**

In meiner Colonial- und Fabrikaten-Handlung ist eine Stelle für einen Lehrling sogleich oder später offen, jedoch muß der Eintretende gehörige Vorkenntnisse aus der Schule, im Rechnen und Schreiben bestehend, mitbringen, die er durch ausgezeichnete Nachhülfe des Principals gegen verhältnißmäßiges Lehrgeld auf Vier Lehrjahre, zu bereuen nicht verurtheilt werden wird.

Das Weitere bei dem Verfasser den Kaufmann  
Schaaffstädt, den 25. August 1843.

G. W. Reiff in Schaaffstädt.

(969) **Verloren.** Den 20. d. M. ist früh nach 7 Uhr auf dem Wege vom Neumarktsthore durch die Delgrube bis zur Bürgerschule, ein Taschentuch mit Spitzen besetzt, und mit den Buchstaben A. S. gezeichnet, verloren worden. Es wird recht sehr gebeten, dasselbe in der Expedition d. Bl. gegen ein angemessenes Douceur gefälligst abzugeben.

(982) **Verloren.** Am Sonntag Abend ist im Bürgergarten 1 lederne Briefftasche mit werthvollen Papieren und 5 Thlr. Kass. Anw. verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Tasche und Papiere in der Expedition d. Bl. gegen Belohnung der inliegenden 5 Thlr. abzugeben.

(980) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 3. September wird in Neuschau Concert stattfinden.

J. F. Braun,

(965) **Einladung.** Zum Pfauschießen ladet ergebenst ein, Sonntag den 3. September,  
**Kresschmar** in Geusau.

(976) **Einladung.** Nächsten Sonntag, als den 3. September, wird bei mir Sternschießen nebst einem geselligen Tänzchen veranstaltet, wozu um recht zahlreichen Besuch ergebenst bittet  
**Hartmann** in Lößitz.